

*kritik & utopie* ist die politische Edition im  
mandelbaum verlag.

Darin finden sich theoretische Entwürfe  
ebenso wie Reflexionen aktueller sozialer  
Bewegungen, Originalausgaben und auch  
Übersetzungen fremdsprachiger Texte,  
populäre Sachbücher sowie akademische und  
außeruniversitäre wissenschaftliche Arbeiten.

Nähere Informationen zu Beirat,  
Neuerscheinungen und Terminen unter  
[www.kritikundutopie.net](http://www.kritikundutopie.net)



Robert Foltin

# **AUTONOME THEORIEN – THEORIEN DER AUTONOMEN?**

mandelbaum *kritik & utopie*

Gedruckt mit Unterstützung durch

RD Foundation Vienna  
Research | Development | Human Rights  
Gemeinnützige Privatstiftung

MA 7 – Kulturabteilung der Stadt Wien, Referat Wissenschafts- und  
Forschungsförderung

© mandelbaum *kritik & utopie*, wien 2015  
alle Rechte vorbehalten

Lektorat & Satz: Paula Bolyos  
Umschlaggestaltung: Michael Baiculescu  
Druck: Primate, Budapest

# Inhalt

- 6 VORWORT
- 11 EINLEITUNG  
Autonome Theorie – Postoperaismus – Der Begriff  
Autonomie
- 20 HISTORISCHE VORLÄUFER\_INNEN  
Anarchismus – (Anarcho)Syndikalismus –  
Rätekommunismus – Revolutionen – Arbeiterautonomie –  
Reproduktion im Stadtteil – Weltrevolution 1968
- 46 THEORIE IN DER PRAXIS  
Anarchismus – Operaismus – Insurrektionalismus –  
Autonomer Antiimperialismus – Feminismus –  
Theorie ohne Praxis – Antifa
- 156 ALTERNATIVEN  
Subkulturen – Commons – Wem gehört die Stadt?
- 168 MULTITUDE  
The Making ... – Von den sozialen Bewegungen zur sozialen  
Revolution – Brot und Spiele – Theorie als Praxis?
- 182 LITERATUR

# Vorwort

Die Autonomen gelten als wenig theorieaffin, trotzdem haben sie einiges an Textproduktion geleistet. Ich war immer mehr oder weniger in der antiautoritär anarchistischen oder autonomen Szene aktiv. Wien, die Stadt, in der ich lebe, ist nicht gerade ein Zentrum radikaler Bewegungen und motiviert darum einen Blick nach  
6 außen, auf internationale Diskussionen. Mehr allerdings auf jene im Westen und Süd-Westen (Deutschland, Italien, dem angloamerikanischen Raum, Lateinamerika und Frankreich), weniger auf die Regionen im Osten und Süd-Osten, die eigentlich näher liegen.

In der Zeit, in der ich politisiert wurde, ab der Mitte der 1970er, ging das Intermezzo der neoleninistischen Dominanz der linksradikalen Szene zu Ende. Unsere Theorie war geprägt von der Abgrenzung zum Marxismus-Leninismus (Maoist\_innen und Trotzlist\_innen). Wir bewegten uns in einer Subkultur (als Markenzeichen trugen wir damals lange Haare und kiffen), wollten aber ebenso eine soziale (und politische) Revolution. Wir interessierten uns für den Feminismus und die Schwulen-/Lesbenbewegung und kritisierten den „Fetisch Proletariat“. Ich selbst musste nach dem Abbruch meines Studiums allen möglichen Jobs nachgehen, wollte aber keinesfalls die kleinbürgerliche „proletarische“ Kultur einer Kleinfamilie kopieren.

Um 1980 entstand eine militante „Jugendbewegung“ in Europa. In Wien wurden Hausbesetzungen sofort geräumt, aber es entwickelten sich Projekte, manche von ihnen subventioniert, die eine Basis für revolutionären Aktivismus bildeten. (Wie beispielsweise die Hausbesetzungen in der Gassergasse und der Aegidigasse, vgl. Foltin 2004).

Seit Beginn meiner Politisierung versuchte ich politischen Aktivismus mit der dahinterstehenden Theorie zu verknüpfen: wir lasen Übersetzungen aus dem Italienischen, zum einen operaistische Texte, aber auch solche, die sich auf die 1977er-Bewegung, die *Autonomia*, in Italien bezogen. Wir entdeckten Antonio Negri als wichtigen Theoretiker. Mein zweites diskursives Standbein war die deutsche Zeitschrift *AUTONOMIE*<sup>1</sup>.

War ich in der Konstituierungsphase der Wiener Autonomen aktiv, zog ich mich ab 1987 aus der Szene zurück, um Sprachwissenschaft zu studieren. Außer der intensiven Beteiligung an der Studierendenbewegung 1987 beschränkte sich mein Aktivismus auf die Beobachtung der Ereignisse und Verbalradikalismus am Wirtshaustisch. Die Veränderungen in der Linken beobachtete ich von außen, ich blieb Abonnent des *ak* („Arbeiterkampf“, später „analyse und kritik“), einer seit 1972 bestehenden Zeitschrift, die verhältnismäßig undogmatisch über die Entwicklungen der Linken schrieb. 7

Ab Mitte der 1990er-Jahre näherte ich mich wieder der aktiven Linken an. Am eindrücklichsten war die Bewegung gegen die Regierungsbeteiligung der FPÖ („gegen schwarz-blau“) von den Vorläufern bis zu den wöchentlichen Donnerstagsdemonstrationen. Die damals noch so genannten Autonomen beteiligten sich auch daran und förderten Diskussionen innerhalb der Bewegung.

Ein Arbeitskreis, an dem ich beteiligt war, setzte sich schon um 2000/2001 mit „*Empire*“ (Hardt / Negri 2000) theoretisch auseinander. Dieser kann als ein Vorläufer der „*grundrisse.zeitschrift für linke theorie und debatte*“ gesehen werden, an deren Redaktion ich mich von Anfang an beteiligte (vgl. die Resümees

1 Ich war in dieser Zeit an (fast) allen aktuellen Bewegungen in Wien beteiligt, vom Widerstand gegen das AKW Zwentendorf über Hausbesetzungen bis hin zur Besetzung der Stopfenreuther Au zur Verhinderung des Kraftwerks Hainburg (vgl. die österreichischen Bewegungen seit 1968 in Foltin 2004).

über die Zeitschrift in der letzten Nummer 52). Die Diskussionen in der Redaktion motivierten mich, über soziale Bewegungen in Österreich zu schreiben (vgl. Foltin 2004, 2011), aber auch theoretisch über den „Postoperaismus“ (vgl. Birkner / Foltin 2010, Foltin 2010). Als Teil der Zeitschrift beteiligte ich mich an den damals aktuellen Aktivitäten vom „Mayday“, einer Parade der prekär Arbeitenden und Lebenden bis hin zu „unibrennt“ 2009 (vgl. Foltin 2011).

8 „Autonome Theorien“ können kein einheitliches Modell sein oder eine Welterklärung bieten. Meistens wird im vorliegenden Text das Bild einer Bewegungsgeschichte dominieren, weil sich sozialrevolutionäre Theorie auf die Möglichkeiten der Veränderung konzentriert und nicht auf Abstraktionen, die das herrschende System von außen erklären wollen (vgl. Foltin 2014). So wird die Geschichte der Theorien, abhängig von den jeweils aktuellen Bewegungen beschrieben. In der Einleitung begründe ich den „Ekklektizismus“, die Zusammengewürfeltheit der autonomen Theorien und stelle kurz die Thesen des „Postoperaismus“ vor, die in die Beurteilungen der beschriebenen Diskussionen einfließen.

Ich beginne mit den Vorläufer\_innen. Diese Theorien sind antiautoritär und gegen die realsozialistischen (oder bolschewistischen) Modelle gerichtet: Anarchismus, Syndikalismus und Linkskommunismus. Im Anschluss werden autonome Bewegungen behandelt, die nicht mit Organisationen verbunden sind, spontane Auseinandersetzungen, die sich an der Arbeit in den Fabriken orientieren und solche, die darüber hinaus gehen. Abgeschlossen wird dieser Abschnitt mit den Nachwirkungen der „Weltrevolution 1968“.

Im Hauptteil werden Diskussionsstränge des Anarchismus dargestellt: der „neue Anarchismus“, der „Postanarchismus“, der „Anarchosyndikalismus“ sowie die Auseinandersetzungen um Militanz und Subkultur („Lifestyle“). Der Operaismus wird von seiner Entstehung im Italien der 1960er bis zu seiner Auflösung



in die Autonomia nachgezeichnet. Am Beispiel Deutschlands beschreibe ich die Kämpfe der Massenarbeiter\_innen am Fließband sowie jene der Jobber\_innen und Prekären als Arbeiter\_innen in der „ganzen Gesellschaft“. Abgeschlossen wird das mit den „neuen“ Kämpfen der letzten Jahre um Selbstermächtigung in den Fabriken. Das Kapitel „Insurrektionalismus“ vereinigt zwei unterschiedliche Strömungen, eine „sozialrevolutionäre Guerilla“ sowie die Formen eines „kommenden Aufstands“, wie sie vom „unsichtbaren Komitee“ vorgeschlagen werden. Ergänzt wird dies durch die Beschreibung von Massenrevolten der letzten Jahre in den Städten Europas, die meist keine politische Repräsentation fanden. Der Autonome Antiimperialismus bezieht sich vor allem auf jene Kämpfe, die sich am Ungleichgewicht zwischen den kapitalistischen Zentren und dem globalen Süden entzünden, aber auch im Kampf gegen den staatlichen und alltäglichen Rassismus. Abgeschlossen wird dieser Abschnitt durch den Internationalismus der im neuen Jahrtausend aufflammenden globalen Protestbewegung. Immer wieder nahm der Feminismus Einfluss auf die autonomen Diskussionen. Während zu Beginn der neuen Frauenbewegung die Theorien der radikalen Feministinnen herangezogen wurden, wurde danach insbesondere das Konzept der „triple oppression“ entdeckt und angewandt, bis sich schließlich in den 1990er-Jahren in Teilen der Bewegung die vom Queer-Feminismus ausgehende Kritik an Zweigeschlechtlichkeit und Heteronormativität durchsetzte.

9

In der autonomen Szene sind auch Theorien entstanden, die sehr praxisfern versuchen, die Funktionalität des Systems aus einer Sicht von außen zu erklären<sup>2</sup>. Diese „Wertkritik“ reduziert die Analyse des Kapitalismus auf Wert und Geld (wie auch auf

2 Zuerst wollte ich diese Strömungen ignorieren, aber durch deren Einfluss in der linken und autonomen Szene im deutschen Sprachraum war das unmöglich.

andere Formen des Fetisch), wobei Klassenkämpfe oder soziale Bewegungen nur mehr als Teil des herrschenden Systems gesehen werden. In diesen theoretischen Zusammenhängen agieren auch die „Antideutschen“, die soziale Bewegungen vielfach nur noch an Hand ihrer Position zur aktuellen israelischen Politik bewerten.

In den letzten Abschnitten behandle ich Aktivitäten, an denen Autonome maßgeblich beteiligt sind. Dies sind der autonome Antifaschismus, der in Deutschland seinen Höhepunkt in den 1990er-Jahren erreichte und viele Aktivist\_innen mobilisierte. Schließlich geht es um die konkret-utopischen Dimensionen, die Elemente eines anderen Lebens bereits im Hier und Heute möglich machen sollen: Commons, Formen einer gemeinsamen Nutzung von Ressourcen, die sich gegen eine kapitalistische Verwertung richten sowie Hausbesetzungen und soziale Zentren, die auf die direkte Lebensumgebung in der Stadt einwirken.

Zum Schluss versuche ich anzudeuten, wie eine Multitude entstanden ist, wie es möglich werden kann, in einer „Einpunktbewegung“ sozialrevolutionär zu sein und zu bleiben, um schließlich den Kapitalismus revolutionär und emanzipatorisch zu überwinden.

Für die geschlechtergerechte Sprache verwende ich wie gewohnt den Unterstrich, der mehr als zwei Geschlechter ausdrücken soll und die weibliche Form der Flexionen. Ich werde „Frauen\*“ schreiben, um die Vielfalt und Unterschiedlichkeit auszudrücken. Zitate bleiben in der Originalfassung.

„Weiß“ und „Schwarz“ schreib ich groß, um auf die Konstruiertheit von Hautfarbe hinzuweisen.

Ich danke Martin Birkner und Fanny Müller-Uri für Kommentare zu einer vorläufigen Version. Zum Schluss möchte ich noch einmal die Diskussionen in der Redaktion der „grundrisse“ mit Autor\_innen und Redaktionsmitgliedern betonen, die meinen Blickwinkel maßgeblich beeinflussten.

# Einleitung

„Autonome sind weniger als eine Bewegung, aber mehr als eine Fraktion oder Strömung. Es gibt kein Programm oder Manifest, [...] Manche sind Autonome, ohne sich selbst so zu bezeichnen, andere nennen sich so, sind's aber vielleicht gar nicht“ (A. G. Grauwanke 2003, S. 3),

schreiben die Herausgeber\_innen einer der vielen Geschichten der Autonomen in Deutschland<sup>3</sup>. Sie bestehen selten aus stabilen Gruppen, meist waren oder sind sie ein soziales Feld, ein Netz von Projekten. Autonome vertreten keine einheitliche Theorie, in verschiedenen Städten dominieren unterschiedliche Traditionen und Diskussionen. Für jede Stadt im deutschen Sprachraum könnte eine eigene Geschichte der Autonomen geschrieben werden, abhängig vom Einfluss sozialer Bewegungen und von den rezipierten Theorien. **11**

Die Geschichte beginnt in der antiautoritären Bewegung der 1960er, der Begriff existiert seit der *Autonomia* im Italien der 1970er. In der BRD setzten undogmatische Linke und Spontis die sozialrevolutionären und antiautoritären Inhalte von „1968“ fort, in den 1980ern dann die Autonomen. Für den anglo-amerikanischen Raum ist der in den 1970ern entstandene „autonome Marxismus“ zu erwähnen, der hier aber nur am Rande behandelt wird (vgl. Cleaver 2012, Birkner / Foltin 2010, S. 75ff). Viele Gruppen

3 Über die Geschichte der Autonomen in Deutschland gibt es eine Reihe von Texten: Geronimo (1995 / 1997), Schultze / Gross (1997), A.G. Grauwanke (2003), Haunss (2004), über die diskutierten Themen: ak wantok (2010), auf Englisch: Katsiaficas (2006).

und Strukturen definieren sich als anarchistisch, andere bevorzugen eine libertäre Interpretation des Marxismus. Ab den 1990ern verbreiten sich weltweit autonome Strömungen, so durch die Zapatist\_innen, die zwar eine maoistische Vorgeschichte haben, aber in Ausdruck und Form dem Anarchismus oder den Autonomen nahe stehen. Der Titel eines viel diskutierten Buches des in Mexiko lebende Marxisten John Holloway klingt gar wie eine anarchistische Parole: „Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen.“ (Holloway 2002)

- 12 An manchen Brennpunkten der Auseinandersetzung sieht sich ein „black bloc“ (Schwarzer Block) in der Tradition der deutschen Autonomen. In den USA gibt es ihn zwar schon länger, aber breit diskutiert wurde er als Aktionsform erst nach den Demonstrationen in Seattle 1999 (vgl. Kuhn 2008, S. 83ff). Zuletzt tauchte der „black bloc“ sogar im Nahen Osten auf, wie in Ägypten 2011 und zuletzt 2014 anlässlich der Proteste gegen die Fußball-Weltmeisterschaft in Brasilien (eine Geschichte und Einschätzung der „black blocs“, vgl. Dupuis-Déri 2014). Die Bewegungen der letzten Jahre, „unibrennt“ 2009 in Österreich, „M-15“ in Spanien oder „Occupy“ nehmen Organisationsformen auf, die in ihrer direkten Demokratie Autonomen oder Anarchist\_innen nahe stehen (vgl. Foltin 2013).

### **Autonome Theorie**

Im folgenden beschäftige ich mich mit der Frage, wie autonome Theorie definiert werden kann. „Theorie ist ein Werkzeug, dass dazu verwendet werden kann, Herrschaftsstrukturen abzusichern – oder auch zu verunsichern.“ (Jenkins 2010, S. 36) Obwohl viele Autonome als Studierende in einem intellektuellen Milieu leben, herrscht in der Szene eine verbreitete Skepsis gegenüber wissenschaftlichen Theorien vor – auch wenn diese heute im Vergleich zu den Anfängen der autonomen Bewegung geringer ist. Die Abhängigkeit von der vorherrschenden Wissensproduktion an

den Universitäten lässt Theorie selten subversiv erscheinen. Das bedeutet jedoch nicht, dass sie es nicht sein kann: Immerhin gibt es eine Vielzahl an Texten, die versuchen, das herrschende System zu analysieren und so den Kampf dagegen zu begründen.

„Wie in vielen sozialen Bewegungen war die Ideologie [der Autonomen] eine wilde Mischung unterschiedlicher Elemente aus Marxismus, Anarchismus, Feminismus und bürgerlichem Liberalismus.“ (Haunss 2004, S. 166)

Sylvère Lotringer und Christian Marazzi schreiben bezogen auf die italienische *Autonomia* von einem Patchwork von Theorien (vgl. Lotringer / Marazzi 2007, S. 12). Im Folgenden werde ich, insbesondere anhand der Bewegungsgeschichte, die sich verändernden Theoriestränge beschreiben, die in libertären und autonomen Szenen diskutiert wurden und werden. **13**

Revolutionäre Wissensproduktion muss sich abhängig von den jeweiligen sozialen Bewegungen weiter entwickeln (vgl. Foltin 2014). Dass und wie heute über Rassismus diskutiert wird, ist zwar auch ein Produkt von akademischen Auseinandersetzungen, diese sind aber ihrerseits wieder abhängig von vorhergehenden sozialen Bewegungen: der Bürger\_innenrechtsbewegung und der Diskussion um Black Power in den USA, den Gettoaufständen und den antikolonialen Entwicklungen. Die Diskussion über „Queer“ ist eine Wirkung von feministischer Theorie und Praxis und der Schwulen-, Lesben- und Transgenderbewegung (vgl. Jagose 2001).

Gerade an der autonomen Theorieproduktion lassen sich Veränderungen und Verschiebungen feststellen, die mit „wissenschaftlichen“ Entwicklungen korrespondieren. Früher schon als auf den Universitäten wurde der Poststrukturalismus aufgegriffen und reflektiert: Michel Foucault sprach neben anderen im Jänner 1978 auf dem Tunix<sup>4</sup> Kongress in West-Berlin. Die autonomen

4 Dieser Kongress war eine von „undogmatischen Linken“ organisierte Antwort auf die Repression des „Deutschen Herbstes“ in Deutschland.

Zeitschriften „radikal“ und „AUTONOMIE“ griffen bereits Ende der 1970er und Anfang der 1980er den „französischen Diskurs“ auf, bevor dieser an den Universitäten seinen Durchbruch hatte.

Wenn „Ziele“ überhaupt formuliert wurden, dann wurden sie negativ bestimmt: Es wurde Kritik am Patriarchat geübt, an der Entstehung informeller Hierarchien innerhalb der Bewegung und an Formen von Repräsentation. Im Vorbereitungsreader zu einem Autonomenkongress im Jahr 1995 wurde das folgendermaßen ausgedrückt:

- 14 „Ansonsten war eher die Negation Politik-bestimmend: keine WortführerInnen, keine Organisation, keine StellvertreterInnenpolitik, keine Einbindung in politische Verantwortung. Anonym, subversiv und unberechenbar war das Auftreten [...]“ (Kongreßlesebuch-Gruppe 1995, S. 20f)

In Abgrenzung zur Suche der traditionellen Linken nach dem Proletariat als revolutionärem Subjekt wird von den Autonomen, wie schon 1968 und angestoßen vom Feminismus, eine Politik der ersten Person vertreten. Das beeinflusst natürlich Sichtweisen und verhindert einen „objektiven“ Blick von außen.

Gesellschaftliche Theorien müssen aber unbedingt über die Analyse der eigenen Existenz hinausgehen. Ein Versuch dazu ist, die Position der Unterdrückten einzunehmen, die „Standpunkttheorie“ (vgl. Singer 2005, S. 163ff), wie es von Marxist\_innen, Feministinnen und von Schwarzen Theoretiker\_innen in den 1970ern und 1980ern vorgeschlagen wurde: nur als Proletarier\_in kann ich das Ausbeutungsverhältnis im Kapitalismus wirklich verstehen, nur aus der Situation einer Frau\* kann ich geschlechtliche Unterdrückung analysieren, nur als rassistisch Unterdrückte oder Ausgegrenzte kann ich das postkoloniale System wirklich erfassen. Gäbe es nur die „weißen Mittelklasseautonomen“ bliebe diesen nur, zuzuhören. Eine darüber hinaus gehende Alternative war und ist es, den Blickwinkel der um Befreiung Kämpfenden einzunehmen, den Kapitalismus von Seiten der Klassenkämpfe zu ana-

lysieren, wie es der Operaismus postuliert, oder aus der Sicht der emanzipatorischen sozialen Bewegungen.

So kommen wir wieder zur Eingangsfrage dieses Abschnittes zurück, wie autonome Theorie zu definieren ist: wissenschaftliche Erkenntnisse sollen Teil der emanzipatorischen Praxis sein oder, wenn das nicht möglich ist, zumindest dazu motivieren, für eine emanzipatorische Überwindung des Kapitalismus zu kämpfen. Das sollte der Maßstab sein, nach dem die Fakten und Ereignisse beschrieben werden. Zunächst werde ich kurz in die Positionen des „Postoperaismus“ einführen, meist verstanden als die Theorie der Trilogie von Hardt / Negri (vgl. Hardt / Negri 2000, 2004, 2010, einführend dazu vgl. Birkner / Foltin 2010, Foltin 2002, 2010). Denn diese Sichtweise bestimmt meinen Blick auf die anderen Theorien.

15

### **Postoperaismus**

Die Entwicklung des Postoperaismus ist untrennbar mit radikalen Bewegungen und der sich daraus ergebenden Analyse des Kapitalismus verbunden, von der *Autonomia* im Italien der 1970er bis hin zur globalen Protestbewegung um die Jahrtausendwende. Im Versuch, das herrschende System zu erfassen, wurden unterschiedliche Diskussionen aufgenommen. Von der operaistischen Interpretation des Marxismus über Anti- und Postkolonialismus bis hin zum Queer-Feminismus<sup>5</sup>.

Der Operaismus wird später noch genauer ausgeführt, darum soll hier nur dessen Grundidee angedeutet werden. Im Gegensatz zu vielen marxistischen Strömungen gelten hier Klassenkämpfe und soziale Bewegungen als Motoren von Innovationen im Kapi-

5 Die Aufnahme vieler Diskussionen und Strömungen provozierte den Vorwurf des Eklektizismus. Da sich aber die wissenschaftliche Entwicklung nicht von den (durch soziale Bewegungen hervorgerufenen) gesellschaftlichen Veränderungen trennen lässt, ist eine solche Herangehensweise im Gegensatz zu eindimensionalen politischen Positionen nur verständlich.